

frénésie pour l'or maudit" (p. 69), che restituisce con efficacia il ritmo serrato dell'autoritratto naucelliano. In altri casi, però, la traduzione dell'Autore sembra ormeggiare più che il testo latino la versione italiana della Nocchi (2016), sovente imitata, mi pare, tanto sul piano delle scelte lessicali quanto su quello dell'*ordo verborum*: e.g. *Epigr. Bob.* 1, 5 sg. ... *Quis numine eodem / res neget humanas aruaque et astra regi* ~ "... Qui pourrait nier / que les choses humaines, les champs et les astres sont régis par une même entité divine ... ?" (Wolff) ~ "Chi non ammetterebbe / che le vicende umane, i campi e gli astri sono retti dalla stessa entità divina ...?" (Nocchi); *Epigr. Bob.* 10, 2 *ut spirantem* ~ "comme si elle était vivante" (Wolff) ~ "come fosse viva" (Nocchi); *Epigr. Bob.* 19, 1 "*Spicula comminuat tibi*" *Iuppiter inquit Amori* ~ "'J'émousserai tes flèches' dit Jupiter à l'Amour" (Wolff) ~ "'Smusserò le tue frecce' disse Giove ad Amore" (Nocchi). In conclusione, non si può fare a meno di richiamare l'attenzione sull'importanza di questa prima traduzione francese degli *Epigrammata Bobiensia*, che offre – soprattutto ai lettori più giovani – il giusto stimolo per un avviamento allo studio della Silloge. Tuttavia nuocciono al volume il fraintendimento di problemi e dati testuali e lo scarsissimo spazio dedicato all'analisi critica dei singoli componimenti. Nei limiti del possibile, l'Autore avrebbe potuto dare prova delle sue ben note competenze di studioso della latinità tardoantica con un esame più meditato della complessa intersezione di forme e motivi greco-latini nei *Bobiensia*, con uno sguardo più ampio alle varie problematiche inerenti alla storia della loro tradizione e con un vaglio meno superficiale dei più nuovi filoni esegetici sull'argomento.

Orazio PORTUESE.

Étienne WOLFF (ed.), *Rutilius Namatianus, aristocrate païen en voyage et poète*, Bordeaux, Ausonius, 2020 (Scripta Antiqua, 131), 24 × 17 cm, 378 p., fig., 25 €, ISBN 978-2-35613-344-1.

Der Band enthält die Beiträge eines Kolloquiums zu dem spätantiken Dichter Rutilius Namatianus, das am 25. und 26. Oktober 2018 an der Universität Paris-Nanterre abgehalten wurde. Die insgesamt 24 Aufsätze sind in die Kategorien „Histoire et politique“ (S. 11-95, sechs Aufsätze), „Géographie et realia“ (S. 97-140, zwei Aufsätze), „Aspects culturels et religieux“ (S. 143-199, vier Aufsätze), „Études littéraires“ (S. 201-317, acht Aufsätze) und „Fortleben et éditions“ (S. 319-378, vier Aufsätze) unterteilt. Trotz erkennbarer Schwerpunktsetzungen sind die meisten relevanten Forschungssprachen vertreten: Zwölf sind in französischer, neun in italienischer, zwei in englischer und einer in spanischer Sprache gehalten. Register jeglicher Art sucht man leider vergeblich, obwohl gerade die einheitliche und auch konsequent durchgehaltene Thematik des Sammelbandes sie umso wünschenswerter erscheinen lassen. Eine volle Diskussion jedes einzelnen Aufsatzes kann hier aufgrund der Zahl der Beiträge ebenso wie aufgrund der thematischen Breite des Bandes nicht erfolgen, weswegen nur einige Beiträge mit historischem Schwerpunkt genauer in den Blick genommen werden. Zunächst seien die übrigen Beiträge in kurzen Zusammenfassungen abgehandelt: Sara Fascione diskutiert die Verse 207-216 auf Palladius und Exuperantius im Kontext gallorömischer Panegyrik (S. 85-95). Marinella Pasquinucci untersucht in einem mit reichem Kartenmaterial versehenen Beitrag die Darstellung der Küstengegend bei Rutilius (S. 99-123). Marie-Adeline Le Guennec verfolgt die bei Rutilius gebotenen Spuren des Versorgungs- und Unterbringungssystems während der einzelnen Etappen seiner Reise (S. 125-140). Ludovica Radif arbeitet die Funktion der Verwendung griechischer Kultur (S. 175-187) und Florence Garambois-Vasquez die der Romanitas bei Rutilius heraus (S. 189-199). Andrea Balbo analysiert die rhetorischen Elemente in dessen Werk (S. 203-214). Joop van Waarden betrachtet das Werk des Rutilius vor dem Hintergrund neuerer Kognitionsforschung (S. 215-228).

Das Thema von Tiziana Privitera sind die Sprichwörter bei Rutilius (S. 229-239). Ramona Malita nimmt die Einleitung des Werkes aus verschiedenen Perspektiven in den Blick (S. 241-252). Francesca Romana Nocchi befasst sich mit einem Aspekt des antiken Bäderwesens (S. 253-270). Silvia Mattiacci betrachtet die Ausführungen zu Eisen und Gold in den Versen 349-370 (S. 271-287). Paola Paolucci setzt sich mit der Vorsilbe *re-* bei Rutilius auseinander (S. 289-305). Concetta Longobardi arbeitet anhand der Metrik des Rutilius dessen Respekt vor den traditionellen Formen klassischer Literatur heraus (S. 307-317). Nun zu den etwas ausführlicher zu behandelnden Aufsätzen: Robert Bedon (S. 13-27) bietet eine Zusammenstellung der Hintergründe der Reise des Rutilius, die er um eine zusätzliche Hypothese bereichert. Laut ihm soll die Rückkehr des Rutilius die Folge einer Verbannung gewesen sein. Der wesentliche Schwachpunkt seiner Argumentation besteht darin, dass er seine Annahme auf einen Vergleich mit Gedichten Ovids und einigen für den juristischen Hintergrund herangezogenen Passagen aus den *Digesten* belegt. Vom Überlieferungsproblem dieser juristischen Quellen (in Form möglicher späterer Interpolationen, die von Justinian explizit zugelassen wurden) einmal abgesehen, wird es allerdings versäumt, die Verbannungspraxis in der Zeit des Rutilius in den Blick zu nehmen, auf der alleine ein tragfähiges Fundament aufzubauen wäre – sofern die Materialbasis eine solche These denn zulässt. Marisa Squillante (S. 29-39) befasst sich mit der Bedeutung der Geschichte bei Rutilius. Gegen ihr Ergebnis, Rutilius biete eher „una storia di parole“ als eine der Fakten (S. 38), lassen sich keine Einwände vorbringen, aber es bleibt letztlich etwas unbefriedigend, dass kein systematischer Vergleich mit den Zeitgenossen des Rutilius erfolgt, wodurch den Aussagen des Aufsatzes letztlich der Gesamtkontext fehlt. Bertrand Lançon (S. 41-52) untersucht den politischen Kontext des Gedichtes und weist dabei auch auf die Bedeutung des Lobes guter Stadtpräfekten hin. Der Aufsatz von Bruno Pottier (S. 53-74) nimmt erneut die *Historia Augusta* in ihrer Verbindung zu Rutilius in den Blick. Wie bereits die früheren Beiträge dieses Forschers zur *Historia Augusta* hat auch dieser das Problem, dass eine Datierung in das fünfte Jahrhundert vorausgesetzt wird, für die allerdings nur vereinzelte Indizien vorgelegt werden. Bewiesen sind die Behauptungen, die *Vita* des Maximinus sei ein Angriff auf Stilicho und die des *Probus* ein *Panegyricus* auf Constantius III., auch nach diesen neuesten Ausführungen von Pottier nicht. Was Pottier zu Rutilius und der *Historia Augusta* als Kritikern des Mönchtums und des Kreises um Hieronymus vorbringt, hat kein Gewicht, da man auch mit dem Ansatz verschiedener Forscher, die in der *Historia Augusta* eine direkte Benutzung von Werken des Hieronymus sehen, dennoch zu einer Datierung vor 400 gelangt. Daneben ist noch darauf hinzuweisen, dass Hartke, den Pottier als weiteren Vertreter seiner Datierung in Anspruch nimmt (S. 72), das gerade nicht behauptet, sondern dieser Forscher ebenfalls eine Abfassung im letzten Jahrzehnt des vierten Jahrhunderts annimmt. Warum hingegen die Forschungen von Johannes Straub, dem prominentesten Vertreter einer Datierung in das fünfte Jahrhundert, von Pottier nicht zitiert werden, bleibt unklar. Majastina Kahlos (S. 75-83) zeigt in einer knappen, aber prägnanten Analyse die Vielschichtigkeit des mit verschiedenen Literaturgattungen verknüpften Werkes, das zwischen „confident Roman universalism“ und „desperate escapism“ navigiere (S. 82, wo interessanterweise die Reihenfolge gegenüber derjenigen des Untertitels vertauscht ist). Chiara Ombretta Tommasi (S. 145-162) und Joëlle Soler (S. 163-173) untersuchen das Werk des Rutilius als Zeugnis des spätantiken Heidentums. Laut Tommasi bezeugt Rutilius ein lebendiges und fortbestehendes Heidentum, das allerdings elitistisch und übermäßig intellektuell gestaltet und somit langfristig zum Scheitern verurteilt gewesen sei; Soler geht davon aus, dass Rutilius als Reaktion auf gesetzlich verordnete Verbote, die Heiligtümer zu besuchen, ein ortsunabhängiges Konzept der Interaktion mit dem Übernatürlichen entwickelt habe. Besonders wertvoll sind die rezeptionsgeschichtlichen

Beiträge, von denen insbesondere der von Luciana Furbetta (S. 321-346) hervorzuheben ist, die darin die Parallelen in späterer Dichtung zusammenstellt und eine Reihe möglicher Nutzer des Rutilius (Sidonius Apollinaris, verschiedene Autoren nach Sidonius, Dracontius, Maximianus) prüft. Ebenfalls gelungen, wenngleich in ihrem Ansatz spezieller sind die Aufsätze von Jean-Louis Charlet (S. 347-352) und Marc Mayer i Olivé (S. 353-364) über Editionen des Rutilius aus der frühen Neuzeit und von Giampiero Scafoglio (S. 365-378) über die Bedeutung des Rutilius und seiner Hymne auf Rom nach der Vereinigung Italiens. Druckfehler sind insgesamt sehr selten: S. 27 „Winckelmann“ (Winkelmann – zudem wird an dieser Stelle Bidez als Hauptherausgeber der zitierten Edition nicht genannt); S. 48 Anm. 22 steht eine überschüssige Klammer; S. 49 Anm. 30 „Namatianus“; S. 95 (zu Nixon) „1984“ (1994); S. 269 (zu Gebhardt) „1988“ (1888 hingegen S. 254 Anm. 8 und S. 255 Anm. 15) und „343- 362“; S. 317 fehlt die Kopfzeile samt Paginierung; etwas unschön ist es zudem, wenn in als Zitat gekennzeichneten Textstellen auch die hochgestellte Ziffer der zugehörigen Anmerkung einbezogen ist anstatt außerhalb der Anführungszeichen zu stehen (S. 48 Anm. 23; S. 172 Anm. 65); S. 137 ist der Hinweis auf den Beginn der Bibliographie optisch etwas ungeschickt da irreführend platziert. Insgesamt decken die reichhaltigen und vielfältigen Aufsätze ein breites Themenspektrum ab, mit dem das Werk des Rutilius aus verschiedenen Perspektiven erschlossen wird, wodurch auch allen Fachdisziplinen, die sich mit damit auseinandersetzen, zahlreiche Anregungen und Fortschritte geboten werden. Selbst die einzige Fehlstelle (außer dem vollständigen Verzicht auf Register), die als wirklich bedauerlich hervorzuheben ist, wird durch einen glücklichen Zufall zumindest teilweise kompensiert. So fehlt dem Band für ein vollständiges und abgerundetes Bild noch ein Beitrag, in dem die Zeugnisse für das Leben des Rutilius versammelt und geprüft werden. Dafür aber kann auf das Kapitel zu Rutilius in dem ebenfalls 2020 erschienenen sechsten Band im „Handbuch der lateinischen Literatur“ verwiesen werden, der wohl nicht mehr rechtzeitig bekannt wurde, um in dem Sammelband systematisch eingearbeitet zu werden. Doch ist damit ein weiterer Ansatzpunkt für weiterführende Studien gegeben und man darf gespannt sein, wie die Beiträger des hier rezensierten Bandes die neuen Thesen des Handbuchs aufgreifen und beurteilen werden. So ist beispielsweise bereits der Name des Autors umstritten, da in dem Sammelband stets nach den Handschriften die Form Rutilius Namatianus verwendet wird, wohingegen im Handbuch nun praktisch durchgehend die dort vertretene Form Rutilius Namatius steht. Somit bleiben in Zusammenhang mit Rutilius und seinem Werk auch weiterhin zahlreiche ungelöste Fragen, die auch durch die meist gelungenen Aufsätze dieses Bandes nicht als endgültig geklärt betrachtet werden können, doch berechtigt ebenjener Band auch zu der Hoffnung, dass zu der mittlerweile nicht mehr so stark vernachlässigten spätantiken Poesie noch so manche wertvolle Erkenntnis zu erwarten ist.

Raphael BRENDL.

Fabian ZOGG, *Appendix Vergiliana. Lateinisch-deutsch*, Berlin, W. de Gruyter, 2020 (Tusculum), 18 × 12,5 cm, 346 p., 49,95 €, ISBN 978-3-11-046805-2.

Schon seit der *editio princeps* der Werke Vergils, die 1469 von Giovanni Andrea de Bussi besorgt worden ist, wird neben den drei sicher von Vergil stammenden Werken *Bucolica*, *Georgica*, *Aeneis* auch eine Reihe von Werken gedruckt, für die teils schon im ersten Jahrhundert n. Chr. vergilische Autorschaft postuliert worden ist, teils aber auch kein Zeugnis für eine solche Annahme außer der Aufnahme des jeweiligen Werks in eine Sammelhandschrift mit vergilischen und pseudo-vergilischen Werken existiert. Es handelt sich u. a. um die folgenden Stücke: *Culex*, *Dirae*, *Copa*, *Moretum*, *Elegia in Maecenatem*. In der Zweitaufgabe der Vergil-Edition fügt de Bussi 1471 schließlich noch